This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

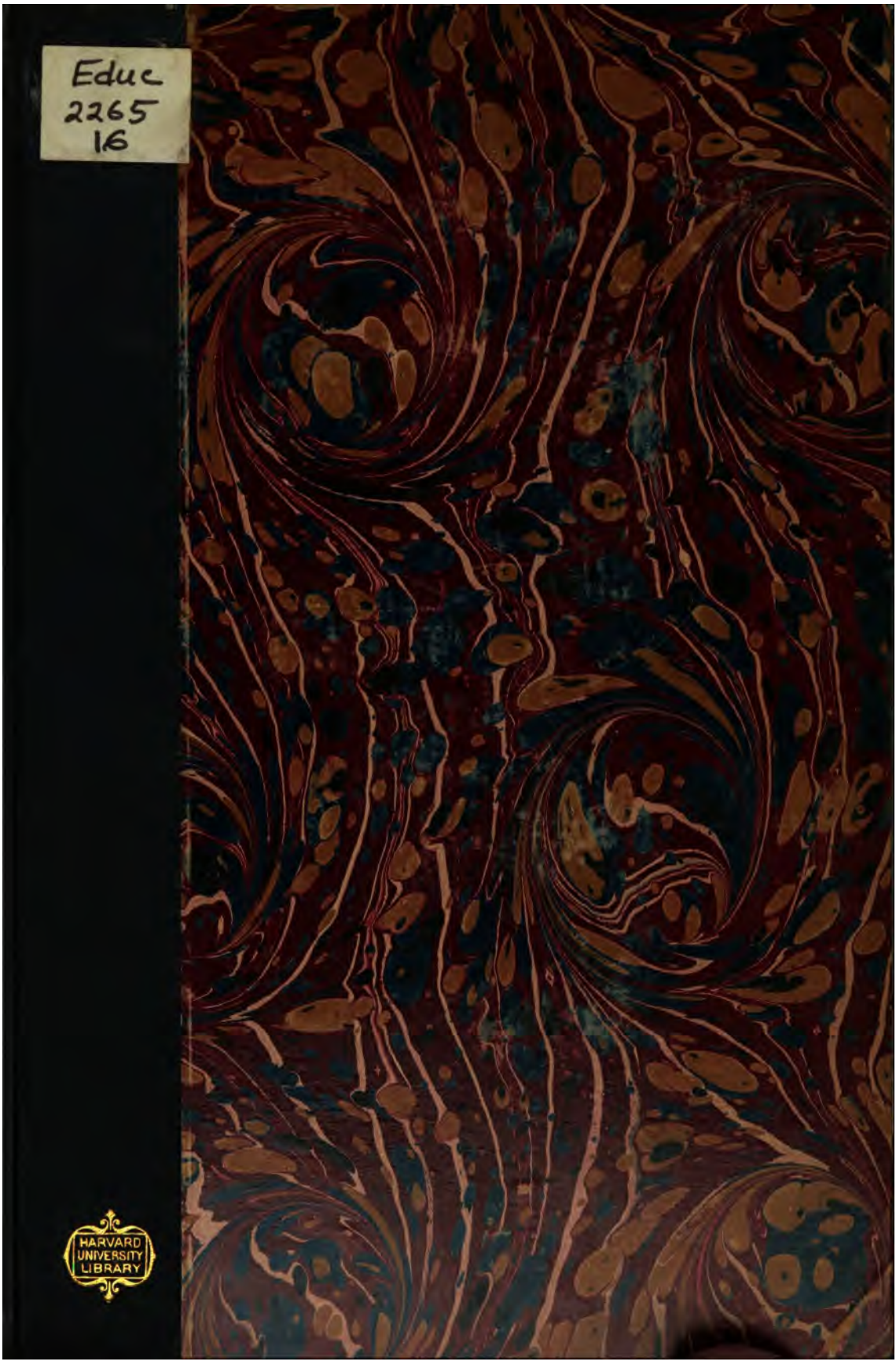
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Educ
2265
16



HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Educ 2265.16

Harvard College Library

FROM THE

SUBSCRIPTION FUND

BEGUN IN 1858

5 April, 1900.

12725

Wissenschaft und praxis

in der

neueren philologie.

Akademische kaisersgeburtstagsrede.

Von

Wilhelm Vietor,
professor der englischen philologie
an der universität Marburg.

Marburg.
N. G. Elwert'sche verlagsbuchhandlung.
1899.

~~VI, 16/04~~
Educ 2265.16

HARVARD COLLEGE
APR 5 1900
LIBRARY.

Subscription fund

(Separatabdruck aus den *Neueren Sprachen*, band VII.)

Vorwort.

Die leser der hier gedruckten rede bitte ich freundlichst zu beachten, dass sie für einen nicht spezialistischen hörerkreis berechnet war und sich auch jetzt an ein grösseres gebildetes publikum wendet, das in unserem neuphilologischen ringen mehr als blosses fachgezänk zu sehen vermag. Wenn ich bei der veröffentlichung doch zugleich an die fachgenossen denke, so will ich weder „erfahrenen akademischen lehrern aufschlüsse über die aufgaben ihrer akademischen thätigkeit geben", noch den kollegen in der schulpraxis gegenüber selbst den akademiker spielen. Die gefahr einer spaltung der neueren philologie in eine gelehrte auf der universität und eine praktische auf der schule finde ich trotz mancherlei kürzlich erreichtem vielleicht grösser als jemals. Ist doch (ausser anderem, in der rede erwähntem) auch der gedanke, die vorbildung der neuphilologischen lehrer von der universität ganz in ein fachseminar zu verlegen, schon nicht mehr unerhört! Ich weiss nicht, ob sich ein solcher riss nicht für schule und leben noch verhängnisvoller als für universität und wissenschaft erwiese. Wem das eine oder das andere, das eine *und* das andere, am herzen liegt, der muss das seine dazu thun, dass sich der gegensatz ausgleiche. Und deshalb habe ich geglaubt, diese neuphilologische friedensrede halten und dem druck übergeben zu dürfen. Ob ich mit dem vorschlag: verlegung des schwerpunkts soviel wie möglich in die wissenschaftliche behandlung des neueren im unterricht der universität — das richtige treffe, sei der erwägung meiner leser anheimgestellt.

Marburg, im februar 1899.

W. V.

Hochansehnliche versammlung!
Geehrte kollegen!
Werte kommilitonen!

Dem gebrauch, dass bei öffentlichen feierlichkeiten der universität einer der lehrer zu einer ansprache das wort ergreift, verdanke ich die ehre, an dem heutigen nationalen festtage zu Ihnen reden zu dürfen. Soll der gegenstand eines solchen vortrags dem akademischen fachgebiete des redners entnommen, aber auch dem interesse eines grösseren hörerkreises nicht fremd sein, so hat die rede am geburtsfeste des kaisers und königs ausserdem mit der stimmung dieses tages zu rechnen.

Se. majestät hat den fragen des unterrichts von jeher die regste teilnahme zugewandt. Eine kabinettsordre vom mai 1889 gab den anstoss zu der verfügung, dass an den lehrerseminaren eine unterweisung in den elementaren grundlagen der volkswirtschaftslehre aufzunehmen und in dem geschichtsunterricht der gymnasien die entwickelung unserer sozialen und wirtschaftlichen verhältnisse darzustellen sei. Mit einem erlass vom februar 1890 greift der kaiser unmittelbar in die lehrweise der höheren schulen, zunächst des kadettenkorps, ein. Der leitende gedanke: „das deutsche wird mittelpunkt des gesamten unterrichts“ kehrt in der bekannten rede wieder, mit der se. majestät sich an den verhandlungen der dezember-konferenz von 1890 beteiligt hat: „Wir sollen junge deutsche erziehen, und nicht junge griechen und römer. Wir müssen von der basis abgehen, die jahrhundertelang bestanden hat, von der klösterlichen erziehung des mittelalters, wo das lateinische massgebend war und ein bischen griechisch dazu. Das ist nicht mehr massgebend. Der deutsche aufsatz muss der mittelpunkt sein, um den sich alles dreht.“ — Schon *vor* dem erscheinen der *Lehrpläne* und der *Prüfungs-*

ordnung von 1891 ist der lateinische aufsatz als zielleistung im gymnasium dem königlichen wunsche zum opfer gefallen.[1] — Dass se. majestät auch an der entwickelung des hochschulwesens fördernden anteil nimmt, dafür lässt sich die kürzlich erfolgte berufung einiger lehrer an technischen hochschulen in das preussische herrenhaus als beweis anführen.

Ein auf unterrichtsfragen bezügliches thema wird daher der art des tages nicht zuwider. — es wird auch Ihnen, hochgeehrte anwesende, wie ich hoffe, nicht unwillkommen sein. Hier bedarf es nicht erst des verweises auf das königliche urteil: Sie alle wissen, dass es auch Sie angeht, welcherlei schulung — niedere und höhere — die künftigen träger unserer kultur zu durchlaufen haben.

Fragen des universitäts-unterrichts — denn dieser ist es, der hier unsere betrachtung herausfordert — sind gerade in jüngster zeit mehrfach auch weiteren kreisen zur beurteilung vorgelegt worden. Stellung und aufgabe unserer universitäten seit neugründung des deutschen reiches — und der schweizerischen im demokratischen staate haben die rektoren von Berlin und von Zürich im allgemeinen behandelt. Das recht der akademischen lehrfreiheit findet verteidigung gegen drohende gefahren. Die volkshochschul-bewegung führt mannigfache erörterung und verschiedenartige beschlüsse herbei. Die zulassung der frauen — und an den technischen hochschulen: der ausländer — ist eine brennende tagesfrage. Die gleichstellung der technischen hochschulen mit der universität erfährt lebhafte fürsprache und nicht minder lebhafte abwehr. Neue handelshochschulen sind nicht nur mit polytechniken, sondern auch mit universitäten in fühlung gekommen. Der erlass der neuen prüfungs-ordnungen für das höhere lehramt in Preussen und für das realistische lehramt in Württemberg greifen von aussen in den universitätsbetrieb ein, während hinwieder interne vorschläge zur neugestaltung akademischer studienzweige, wie z. b. des chemischen unterrichts der mediziner, weiterreichende bedeutung gewinnen.[2]

[1] Vgl. zum vorstehenden: Paulsen, *Geschichte des gelehrten unterrichts*, 2. aufl., II, s. 590 ff.

[2] Das dieser übersicht zu grunde liegende material findet man am vollständigsten in den von P. von Salvisberg herausgegebenen *Hochschulnachrichten* (München, Akad. verlag) verzeichnet und zum teil gedruckt.

Erwägungen der letzteren art, hochgeehrte versammlung, geben mir den mut, Ihnen von der bewegung zu reden, die auf meinem fachgebiet, in der englischen philologie, und auf dem in vieler hinsicht nächstverwandten, in der romanischen philologie, während der letzten zwei jahrzehnte besonders deutlich hervorgetreten ist. Der streit dreht sich um die frage, welcher einfluss den praktischen anforderungen des künftigen lehrerberufs im akademischen betriebe der neueren philologie zuzugestehen sei, oder — kurz gesagt — um *wissenschaft und praxis in der neueren philologie.*

*

Erlauben Sie mir, hochgeehrte anwesende, dass ich Sie zunächst in die mitte des kampfes, in das jahr 1892, versetze. Zu pfingsten dieses für uns kritischen jahres fand in Berlin der 5. allgemeine deutsche neuphilologentag statt. Im verlauf der schlussverhandlung legte der erste präsident, der seitdem leider verstorbene berliner anglist prof. Zupitza, das amt des vorsitzenden nieder und rief damit unter den teilnehmern eine gewisse bestürzung hervor, zumal sich nur mit mühe unter den anwesenden universitäts-kollegen der statutengemäss nötige ersatz finden liess. Was war geschehen? Die versammlung hatte den beschluss gefasst, dass der vorstand die mit erdrückender mehrheit (etwa 90 %) wesentlich gebilligten thesen zweier redner — über die aufgabe des neusprachlichen unterrichts und die vorbildung der neusprachlichen lehrer — als von ihr angenommen den deutschen regirungen mitteilen solle.[1]

Von den beiden thesen-reihen kommt der des damaligen schuldirektors und universitäts-extraordinarius Waetzoldt in Berlin (er ist jetzt schulrat in Breslau), als der sachlich weitergreifenden, die grössere wichtigkeit zu.[2] Eine erste allgemeine these bestimmt die aufgabe des neusprachlichen unterrichts in

---

[1] Über die neuphilologentage berichten authentisch die vom jeweiligen vorstand herausgegebenen *Verhandlungen* (Hannover, Karl Meyer [Gustav Prior]). Auch die *N. Spr.* und andere fachzeitschriften bringen ausführliche referate.

[2] Vortrag und thesen sind, auf wunsch der versammlung gedruckt, unter dem titel *Die aufgabe des neusprachlichen unterrichts und die vorbildung der lehrer*, Berlin, R. Gaertner (Hermann Heyfelder) 1892 erschienen.

den höheren schulen. Der schulunterricht in den lebenden sprachen hat nach Waetzoldt die unmittelbare aufgabe, den schüler zu befähigen, einen modernen schriftsteller mit leichtigkeit zu verstehen, gesprochenes französisch und englisch schnell und sicher aufzufassen und die fremde sprache in den einfachen formen des täglichen verkehrs mündlich und schriftlich ohne zwang zu gebrauchen. Er hat die mittelbare aufgabe, dem schüler das freie verständnis für die eigenartige geistige und materielle kultur, für leben und sitte der beiden fremden völker zu erschliessen. — Mit dieser these ergreift Waetzoldt partei für die sog. neue oder reformmethode des neusprachlichen unterrichts — etwas entschiedener, als dies im jahre zuvor die neuen *Lehrpläne* gethan hatten. Die absage an die bis dahin anerkannte grammatistische übersetzungsmethode findet sich auch dort; leider — beiläufig bemerkt — nicht auch in der gleichzeitig erlassenen *Ordnung der reifeprüfungen*, die mit ihrer übersetzung als schlussarbeit von dem ziel der *Lehrpläne* geradezu wegführt.

Ist nun etwas in der Waetzoldtschen these, was die akademischen vertreter der neueren philologie zum widerspruch hätte reizen können? Gewiss nicht. Der stein des anstosses liegt in dem zweiten teile der thesen, der von der vorbildung der lehrer handelt. „Die veränderten und erhöhten aufgaben des schulunterrichts in den lebenden sprachen," so heisst es hier, „fordern zu ihrer erfüllung eine veränderte vorbildung der lehrer nach folgenden gesichtspunkten:" — und nun werden in einzelthesen der reihe nach verlangt: neben den wissenschaftlichen seminaren für romanische und englische philologie die errichtung selbständiger praktischer seminare an der universität, in denen die studirenden nicht nur systematisch zum gebrauch der fremdsprache erzogen, sondern auch in die moderne litteratur, in die landeskunde, in die politische und kulturgeschichtliche entwickelung Englands und Frankreichs eingeführt werden; — mehr rücksicht auf die litterarische und sprachliche entwickelung der letzten jahrhunderte, als bisher in den vorlesungen und übungen der universitätslehrer i. a. geschehen ist; — der nachweis eines mehrmonatlichen aufenthalts im auslande bei der meldung zur prüfung für das höhere lehramt; — die verlegung der hälfte des

neuphilologischen probejahrs nach England oder Frankreich; — reichliche gewährung von reisestipendien und urlaub für die lehrer der neueren sprachen; — vierwöchentliche ferienkurse an geeigneten orten; — endlich zuweisung der kandidaten mit neuphilologischer fakultas an solche anstalten, bei deren leitern neuphilologisches verständnis und interesse vorauszusetzen ist.

Manche dieser forderungen wiederholen sich mehr oder weniger genau in den thesen des hamburger gymnasialprofessors Rambeau (jetzt an der Johns Hopkins Universität), die sich im besonderen auf die sprechfertigkeit der lehrer beziehen und ganz unabhängig von Waetzoldts thesen entstanden sind.[1] Neu ist bei Rambeau u. a. der wunsch, dass die phonetik ein obligatorischer prüfungsgegenstand im neuphilologischen examen werde. Als durchaus notwendig im interesse der schule und der wissenschaft bezeichnet Rambeau nicht nur getrennte ordinariate für romanische und für englische philologie, sondern für jedes dieser fächer zwei professuren (eine für die ältere, eine für die neuere periode), während ihm eine professur für phonetik als sehr wünschenswert erscheint. Das auch Waetzoldt nicht genehme lektorenwesen sähe Rambeau am liebsten abgeschafft; zum mindesten verlangt er eine gründliche reform.

Nun — *diese* thesen, die vorbildungsthesen Waetzoldts, und die thesen Rambeaus überhaupt, haben recht viel mit dem akademischen betrieb der neueren philologie zu thun. Vielleicht, hohgeehrte zuhörer, fragen Sie aber dennoch, worin der protest der meisten universitätslehrer — nicht aller — in jener sitzung denn eigentlich begründet gewesen sei.

Wollten Sie darin nur einen fall der beleidigten standesehre sehen, so wäre das ein für uns nicht eben schmeichelhaftes urteil. „Dass gewisse kreise," — ich gebe eine erst vor ein paar wochen gedruckte äusserung prof. Schleichs in Berlin wieder — „dass gewisse kreise geglaubt haben, einen philologentag dazu gebrauchen zu sollen, erfahrenen akadamischen lehrern aufschlüsse über die aufgaben ihrer akademischen thätigkeit zu geben," ist freilich von manchen, und nicht nur universitätslehrern — auch

[1] Vortrag und thesen gedruckt unter dem titel *Die offiziellen anforderungen in bezug auf die sprechfertigkeit der lehrer der neueren sprachen und die realen verhältnisse* in den *Phon. Stud.* VI, s. 63 (Marburg 1893).

der genannte ist kein solcher — übel vermerkt worden.[1] Weiter hat z. b. mein fachkollege prof. Kölbing in Breslau gesagt: wer es unternehme, den universitätslehrern in nicht ganz anspruchsloser form so detaillirte ratschläge zu erteilen, der müsse sich selbst wenigstens auf einem von den gebieten, auf deren betrieb er uns hinweise, durch eine bedeutendere leistung auch litterarisch legitimirt haben. Die von Waetzoldt aufgestellten forderungen seien auch nicht durchaus neu und originell.[2]

Diese einwände sehe ich nicht als stichhaltig an. Den nächsten anlass zu den berliner thesen haben, wie schon angedeutet, die preussischen lehrpläne von 1891 gegeben. Verlangt die neue lehrverfassung nach der ansicht der mit ihrer durchführung betrauten eine reform der gewiesenen vorbildung auf der universität, so steht ihnen sicherlich das recht zu, dahin gehende wünsche zu äussern und zu begründen. Die offizielle zusammenkunft des „verbandes der neuphilologischen lehrerschaft", dessen hauptziel nach § 1 der statuten „die förderung einer lebhaften wechselwirkung zwischen universität und schule, zwischen wissenschaft und praxis" ist, m. a. w.: der neuphilologentag bietet gerade die passendste gelegenheit zur behandlung solcher fragen. Wenn der für seine sache erwärmte redner einmal stärkere töne anschlägt, ohne jedoch persönlich zu verletzen, so wird man ihm auch das zu gute halten müssen. Richtet er vom standpunkt des praktischen lehrers aus seine wünsche an die akademischen vertreter seines faches, so ist der vorwurf nicht ganz billig, dass er, der praktische lehrer, das gewünschte nicht selbst zu leisten verstehe.[3] Und haben schon andere vor ihm diesen oder jenen seiner vorschläge als berechtigt erkannt und als berechtigt empfohlen, so schmälert das vielleicht sein persönliches verdienst, nicht seinen beruf, zu der sache zu reden.

---

[1] Die erwähnte äusserung findet sich in einer anzeige meiner schrift *Einführung in das studium der englischen philologie*, 2. aufl., in Herrigs *Archiv* CI (Braunschweig 1899), s. 422. Schleich, der mich für einen radikalen praktiker hält, vertritt den „gelehrten" standpunkt. Ich sehe nicht, dass wir mit der betonung der gegensätze von der stelle kämen.

[2] S. die besprechung von Waetzoldts schrift durch Kölbing in den *Engl. Stud.* XIX (Leipzig 1894), s. 139.

[3] Der begriff „bedeutendere leistung" ist doch auch sehr von der art und richtung des beurteilers abhängig.

Alles das trifft offenbar den kern der frage nicht. Laufen die wünsche der praxis der wissenschaft als solcher oder doch der aufgabe und leistungskraft der akademischen lehrer zuwider? Das ist es, worauf es m. e. ankommt.

Die schwerste anklage gegen das von Waetzoldt vorgebrachte hat ein auch Ihnen bekannter romanist, prof. Stengel (damals noch in Marburg), in der versammlung selbst erhoben. „Wenn die heute morgen erwähnten pläne thatsache werden sollten," so sagte er, „dann ist es nicht nur mit unserer neueren philologie, sondern auch mit unserer deutschen wissenschaft vorbei!" Aber diese äusserung war, wie Stengel seitdem ausdrücklich erklärt hat, nicht sowohl mit bezug auf Waetzoldts eigene ansichten und wünsche gethan, als mit bezug auf die von ihm erwähnten und gebilligten bestimmungen für das damals in aussicht genommene zwischenexamen in der „allgemeinen bildung".[1] Immerhin gibt der ausspruch, nur in übertriebener schärfe, die empfindung wieder, die der berliner beschluss auf gegnerischer seite erregt hat.

Was heisst das: „unsere deutsche wissenschaft", „unsere neuere philologie"? — Im mittelalter bedeutete die wissenschaft den inhalt anerkannter bücher, mit ganz geringem spielraum für eigenes urteil und neue interpretation. Das uns heute so selbstvertändliche prinzip der freien forschung ist nicht älter als das vorige jahrhundert. Dann erst entwickelt sich aus der nachahmung der alten sprachen die klassische philologie, als die wissenschaft von der griechischen und römischen kultur, als die geschichtlich wissenschaftliche erkenntnis der gesamten thätigkeit, des gesamten lebens und wirkens der klassischen völker. Nach diesem vorbild sind später, im laufenden jahrhundert, die germanisch-englische und die romanische philologie entstanden. Wie die klassische philologie klassische altertumskunde, so ist die germanische und romanische philologie zuerst germanische und romanische altertumskunde, die zu der überlieferten sprachmeisterei in scharfen gegensatz tritt. Nur allmählich sieht man ein, dass die geschichtlich-wissenschaftliche erkenntnis des gesamten lebens und wirkens *lebender* völker doch auch die neuere

[1] S. Stengels anzeige der Waetzoldtschen broschüre in der *Zs. für nfr. sprache* XV (Berlin 1893), heft 2, s. 2.

zeit mit in ihren bereich ziehen muss. Neben dem beowulflied kommt Chaucer, neben Chaucer der bis dahin modern traktirte Shakespeare zur philologischen geltung; wir sind heute, sozusagen, philologisch bis Byron gediehen. Dass wir bis zur gegenwart — Rudyard Kipling und Watts-Dunton und allen den andern — herabsteigen, ist fast die nächste konsequenz. — Waetzoldts these wünscht, es möge in den vorlesungen und übungen der universitätslehrer, mehr als bisher i. a. geschehen ist, auf die litterarische und sprachliche entwickelung der letzten jahrhunderte eingegangen werden. — Wo ist hier ein gegensatz? Wissenschaft und praxis drängen auf dasselbe ziel.

Ja, aber z. b. die moderne — in der that ja so alte — phonetik? Da kann man freilich — von philologen — das urteil hören, mit der philologie habe eine so praktische disziplin im grunde nichts zu thun; allenfalls könne sie als lautphysiologie bei der naturwissenschaft anschluss finden. Ich möchte zunächst daran erinnern, dass dasjenige buch, welches in Deutschland die neue phonetik eröffnet, Sievers' *Grundzüge*, doch nicht aus dem bedürfnis der schulpraxis erwachsen und nicht auf die lebenden schulsprachen zugeschnitten ist, sondern den einleitungsband zu einer streng-philologischen serie indogermanischer grammatiken bildet. Und dann ist es doch selbstverständlich, dass die beobachtung des gegenwärtigen stadiums einer entwicklungsreihe auf die früheren aufklärende lichter werfen wird. Wenn die buchstabenlehre, die noch in Jakob Grimms *Deutscher grammatik*, dem grundwerk der germanischen philologie, den platz der lautlehre einnimmt, heutzutage durch eine wirkliche lautlehre ersetzt ist, so ist dies vor allem der gründlicheren beschäftigung mit den lebenden sprachen zu danken. — Rambeaus these, dass die phonetik als obligatorischer prüfungsgegenstand angesetzt und womöglich durch eine akademische professur vertreten werden möge, hat in dem bedürfnis der schule ihren ursprung. — Also auch in diesem punkte dieselbe wechselwirkung zwischen praxis und wissenschaft, die sich auf anderen gebieten, wie in der naturwissenschaft und der medizin, in unseren tagen so fruchtbar erweist.

Widerstreitet nun etwa das verlangen nach der einführung der studirenden in die landeskunde, in die politische und kultur-

geschichtliche entwickelung Englands und Frankreichs, das Waetzoldt ausdrückt, dem begriff der wissenschaftlichen philologie? — Waetzoldt selbst scheint es zu glauben; denn er verlegt diese einführung in die selbständigen *praktischen* seminare, die er neben den wissenschaftlichen seminaren empfiehlt. Kein zweifel, dass in der geschichtlich-wissenschaftlichen erkenntnis des gesamten lebens und wirkens eines volkes auch jene dinge begriffen sind; doch sie haben sich nachgerade zu besonderen akademischen disziplinen entwickelt, die der philologie als hülfswissenschaften gelten, als „realien" in ihren kreis hineinspielen.

Es bleibt noch die frage übrig, ob auch die erziehung zum schriftlichen und mündlichen gebrauch der fremdsprache mit der philologischen wissenschaft im zusammenhang steht. Ich glaube, das dies der fall ist. Nicht *so*, als ob die gewandtheit im sprechen und schreiben des französischen und des englischen an und für sich eine philologische errungenschaft wäre. Jeder engländer oder franzose hätte dann in diesem punkte etwas vom philologen an sich, und mehr als der beste von uns. Wohl aber bedeutet die praktische beherrschung eine vertrautheit mit dem gegenstande, die auch der philologischen betrachtung zu statten kommen muss. Wir dürfen sie daher ohne philologische gewissensbisse mit in den kauf nehmen.

*

Hochgeehrte anwesende! Ich bin zuletzt nur mit mühe immer noch rein sachlich geblieben. Wiederholt habe ich die frage unterdrückt, die sich nun nicht mehr unterdrücken lässt: ob denn dies alles — das modernste, das realistische, ja sogar das praktische — von dem akademischen fachmanne verlangt werden dürfe. Gerade wir von der philosophischen fakultät lassen uns gern die vertreter, weniger gern die hüter, der reinen wissenschaft nennen. Paulsen, dem niemand übermässigen konservativismus zur last legen wird, hat dem in seinem beitrag zu Lexis' bekanntem werk über die deutschen universitäten einen — man könnte glauben — offiziösen ausdruck gegeben. Ärzte, richter und pfarrer, meint Paulsen, seien nicht und wollten nicht an erster stelle gelehrte sein. Der praktische beruf und seine förderung sei hier auch schon auf der universität fühlbarer. Die philosophische fakultät dagegen sei die eigentlich *gelehrte*

fakultät.[1] — Ich weiss nicht, ob die kollegen der drei übrigen fakultäten der vierten die „eigentliche gelehrsamkeit“ so ohne weiteres preisgeben. Wohl aber weiss ich, dass die beschränkung der philosophischen fakultät auf diese „eigentliche gelehrsamkeit“ sich mit den allgemeinen und den besonderen aufgaben der universitätslehrer nicht verträgt, am wenigsten vielleicht in den fächern der neueren philologie. — Erlauben Sie eine kleine abschweifung.

Der in den letzten jahren wiederholt eingebrachte antrag auf die einrichtung von volkshochschulkursen an der universität Berlin ist bekanntlich abgelehnt, und es sind solche kurse nun ohne direkten zusammenhang mit der universität beschlossen worden. Als grund der ablehnung diente das statut der berliner universität vom jahre 1816, wonach es „der erste und nächste zweck der universität ist“ — manche volkshochschulfreunde haben bei dem zitat den kopf geschüttelt — „die allgemeine und besondere wissenschaftliche bildung gehörig vorbereiteter jünglinge durch vorlesungen und andere akademische übungen fortzusetzen und sie zum eintritt in die verschiedenen zweige des höheren staats- und kirchendienstes tüchtig zu machen“. — Nun — verehrte anwesende —, diese bestimmung findet sich genau so (nur mit einem nicht wesentlichen zusatz) in unsern neuesten marburger statuten von 1885 wieder.

Man könnte hier fragen, ob eine solche bestimmung nicht die freie entwickelung der wissenschaft gefährde; denn ihre leistungen können, wie Paulsen einmal anderswo sagt, in der that „nicht auf befehl und nach vorschrift hervorgebracht werden“.[2] Aber darum handelt es sich m. e. hier nicht. Was von den forderungen der praxis wissenschaftlich berechtigt sei, — *die* frage habe ich bereits, und ohne berufung auf statuten, beantwortet. Ob wir als universitätsprofessoren nur *reine* wissenschaft oder auch *angewandte* zu lehren verpflichtet sind, ist eine sache für sich.

---

[1] S. *Die deutschen universitäten*. Hsg. von W. Lexis. I. (Berlin 1893), s. 39.

[2] Ich zitire nach zeitungsberichten. Inhaltlich dasselbe sagt Paulsen auch in der „rede *pro domo*“: *Die akademische lehrfreiheit und ihre grenzen* (*Preuss. Jahrb.* XCI, märz 1898).

Fährt nun Paulsen an der zuerst angezogenen stelle fort: dem charakter der philosophischen fakultät als der eigentlich gelehrten fakultät entspreche denn auch die gestaltung des unterrichts; der philolog, der historiker, der mathematiker, der physiker verfahre nicht anders, als wenn er lauter künftige gelehrte, lauter angehende professoren vor sich hätte, er übersehe gleichsam grundsätzlich die thatsache, dass die grosse mehrzahl seiner hörer einem praktischen beruf, dem lehramt, bestimmt sei: so ist zu erwidern, dass diese ausnahmestellung der philosophischen fakultät in dem allgemeinen statut keine begründung findet. Paulsen fühlt es wohl selbst, indem er hinzufügt: der professor der philosophischen fakultät übersehe jene thatsache doch nicht, sondern er sei überzeugt, dass der lehrer für seinen beruf nichts besseres mitbringen könne als wirkliche gelehrtenbildung; und darauf weise der charakter des gymnasiums als einer gelehrtenschule ja auch hin. Was brauche der lehrer an einer gelehrtenschule — der offizielle name gymnasium stamme ja erst aus dem anfang dieses jahrhunderts — an berufsbildung anderes als eben gelehrsamkeit?[1]

Leider haftet dem neuen gymnasium noch gar viel von der alten gelehrtenschule an, und ein neuphilologe hat gewiss keinen anlass, ihm das wort zu reden. Nicht nur, dass sich im gymnasium, wie begreiflich, für die lebenden sprachen wenig zeit und interesse, für ihren hohen bildungswert geringes verständnis findet: — die methodische misshandlung, die es ihnen nach dem toten muster des altsprachlichen unterrichts in der regel noch widerfahren lässt, schädigt auch die entwickelung der neusprachlichen methodik in den nach dem bevorzugten gymnasium mehr als nötig hinüberschielenden realschulen.

Dass aber das gymnssium im grunde noch immer gelehrtenschule sei, ist sicher nicht die meinung der neuen preussischen *Lehrpläne*, die auf die erziehliche pflicht der schule, auch des gymnasiums, mit recht so grosses gewicht legen. Von eigentlicher gelehrsamkeit ist in dem lehrziel für das an allen schulen in den mittelpunkt gerückte deutsch, ja auch in dem für lateinisch und griechisch, nur wenig zu merken. In den neueren fremdsprachen aber, auf die niemand einen gelehrten verdacht

[1] A. a. o. (bei Lexis), s. 40.

zu haben pflegt, ist es „im wesentlichen auf den praktischen schriftlichen und mündlichen gebrauch bemessen“, wozu noch „das verständnis nicht zu schwieriger bedeutender schriftwerke des letzten jahrhunderts“ und nur an der oberrealschule im französischen die sonst von lateinisch und griechisch erwartete „sprachlich-logische schulung“ kommt.

Der akademische professor, dem die vorbildung des künftigen lehrers und zumeist auch das urteil über dessen lehrbefähigung in die hand gegeben ist, wird jenes lehrziel nicht vornehm übersehen dürfen.

Die verpflichtung auch zu *praktischen* übungen in seinem lehrauftrag ist also kein blosses überbleibsel aus der sprachmeisterlichen zeit. Dass der professor der neueren philologie modern-englisch oder modern-französisch zu sprechen und zu schreiben verstehe, habe ich schon oben als im wissenschaftlichen interesse wünschenswert bezeichnet. Manche unserer hervorragendsten fachgelehrten können oder konnten es nicht, und keiner wird es auf die dauer können, der zur auffrischung seiner fertigkeit nicht reichliche gelegenheit findet. Im akademischen lehramt kommt diesen dingen nur eine nebenrolle zu. Mehr als den gebrauch der fremden sprache in den wissenschaftlichen übungen des seminars und vielleicht einmal in einer vorlesung wird man von dem philologen nicht erwarten dürfen. Das wesentlich praktische ist an den meisten universitäten, auch in Preussen, jetzt den ausländischen „lektoren“ zugeteilt, die zu dem professor in enger beziehung stehen. Rambeau und auch Waetzoldt sähen den lektor am liebsten durch einen modernen professor ersetzt, wissen aber selbst nicht recht, ob dieser neue mann im inland oder im ausland zu hause sein soll. Freilich ist das lektorat nicht ohne mängel und gefahren. Wir werden uns aber fürs erste dabei bescheiden müssen, und ich finde mit den meisten kollegen, dass es seinen zweck wohl erfüllen kann, wenn lektor und professor das ihrige dazu thun.

Früher glaubte man wohl, das „parliren“ werde am besten dem aufenthalt im ausland überlassen, womit denn die meisten übel genug gefahren sind. Jetzt sieht man ein, dass nur auf einer tüchtigen grundlage ein tüchtiger bau entstehen kann, und gibt dem jungen philologen die unentbehrlichste phonetische

schulung und anderes auf die reise mit. Darum wird aber der aufenthalt im ausland, und zwar der wiederholte, nicht minder nötig, und gegen dahin gehende wünsche in den berliner thesen haben auch die akademiker nichts einzuwenden gehabt.

Dass der lehrberuf des akademischen professors der sprach- und litteraturgesehichte der letzten jahrhunderte eine verstärkte pflege zubilligt, versteht sich wohl von selbst. Wenn nun hier in der that noch gar vieles zu wünschen übrig bleibt, so liegt an verschiedenem die schuld. Manchen von uns hält gewohnheit und neigung im banne des alten fest. Das ist zu beklagen. Aber man übersehe auch nicht, dass ein mittelalterlicher text für kritische versuche in der regel besser geeignet ist als die werke moderner autoren. Und alle perioden gleichmässig zu umfassen, dazu reicht eine durchschnittskraft nicht aus. Waetzoldt und Rambeau möchten auch hier die arbeit auf mehr köpfe verteilen. Doch auch damit wäre — falls das geschehen könnte — dem schlimmsten übel nicht abgeholfen. Man hat zu gunsten des neueren geltend gemacht, dass die litterarische produktion des mittelalters angesichts des schrifttums der renaissance und der folgezeit bis zur gegenwart bedenklich zusammenschrumpfe. Gerade in diesem verhältnis ist die grösste schwierigkeit begründet. Sehen wir die sache rein äusserlich an. Der nötigsten alt- und mittelenglischen fachlitteratur können universitäts- und seminarbibliothek noch eben gerecht werden. Um unsern hiesigen bestand *neu*englischer bücher auf die höhe der zeit zu bringen, reichen unsere etats — vor der allgemeinen abrüstung — bei weitem nicht aus. Der leihverkehr mit Göttingen und Berlin lässt uns häufig im stiche, und wir seufzen dann wehmütig nach den schätzen des Britischen Museums — in nebliger ferne.

Auch bei der phonetik sind mittel für apparate fast nötiger als solche für lehrstellen. Dem nächsten bedürfnis an praktischer phonetik können und müssen vorerst die professoren und lektoren der neuphilologischen fächer genügen. — In sachen der realien stimme ich der erwartung Kölbings bei: was die landeskunde betrifft, so wird der professor der geographie gewiss gern bereit sein, über die geographischen verhältnisse Englands und Frankreichs ein spezialkolleg zu lesen; und die politische und kulturgeschichtliche entwickelung beider länder fällt dem historiker

zu.[1] Das überhebt den philologen natürlich nicht der pflicht, auf die realien auch seinerseits einzugehen, wo der zusammenhang das fordert.

Gewiss teile ich auch den wunsch nach einer vermehrung der neuphilologischen lehrstühle. Vor allem aber brauchen wir *ordentliche* professuren für *englisch* und die zwei lektorate — für französisch und englisch — an jeder universität.

*

Verehrte anwesende! Wir haben einen blick in das gewühl des neuphilologischen kampfes von 1892 gethan und sind nicht ganz unparteiische zuschauer geblieben. Jetzt herrscht waffenstillstand, vielleicht bewaffneter friede. Aber lassen Sie mich noch mit ein paar worten erzählen, was seit jener denkwürdigen sitzung geschehen ist. — Auf dem nächsten neuphilologentag, dem karlsruher von 1894, kam das alte thema von neuem zur behandlung, zuerst in einem vortrag des oberlehrers Banner aus Frankfurt, sodann in der erörterung der angefügten thesen. Nach warmer empfehlung der praktischen wünsche durch einen unserer angesehensten romanisten, professor Förster in Bonn, wählte die versammlung einstimmig eine aus schulmännern und akademikern gemischte kommission, mit dem auftrag, die angeregten fragen für den folgenden neuphilologentag vorzubereiten. Die thesen dieser karlsruher kommission, denen auf dem neuphilologentag in Hamburg (1896) ihre endgültige fassung zu teil wurde, sind — nebst ihren vorläufern — auf die prüfungsordnung vom september v. j. nicht ohne einfluss geblieben. Die anrechnung von auslandstudien bis zu zwei halbjahren auf die akademische studienzeit — wie freilich auch seither — war in einer unserer thesen vorgesehen. Eine andere hatte das recht der beschränkung auf *ein* hauptfach (französisch oder englisch), desgleichen den wegfall der zwangsfakultas im lateinischen gewünscht, eine dritte die beseitigung der französischen fakultas für untere klassen empfohlen. Alles dies führt die prüfungsordnung ein. Geblieben ist gegen unsern vorschlag die prüfung in allgemeinen fächern — nicht allein in philosophie und päda-

[1] Mit recht erinnert mein nationalökonomischer kollege, prof. Rathgen, mich daran, dass auch der nationalökonom hier hätte erwähnt werden müssen.

gogik, sondern auch in religion und deutscher litteratur. Dass in der neuphilologischen staatsprüfung auch die praktische befähigung nachzuweisen sei, war in den thesen besonders betont, ausreichende fertigkeit im gebrauch der fremden sprache in wort und schrift für unerlässlich, entsprechende kenntnis der realien für wünschenswert erklärt worden. Dem letzten punkt wird die prüfungsordnung dadurch gerecht, dass sie die bekanntschaft mit der geschichte Englands und Frankreichs, soweit sie für die sachliche erläuterung der gebräuchlichen schulschriftsteller erforderlich ist, zu den anforderungen der prüfung für die 1. stufe rechnet. Mit der kenntnis der elemente der phonetik, auf die unsere erste these verwies, wird die reihe der anforderungen für die 2. stufe eröffnet. Auch sonst nimmt das moderne den gebührenden raum ein. Ja, ich werde der befürchtung nicht herr, ein allzu praktisch gesinnter examinator — es braucht ja nicht gerade ein akademischer zu sein — könnte an einer stelle der prüfungsordnung einen antiphilologischen wink sehen. Ich meine die „bemerkung“ zu ende der prüfungsvorschriften für französisch und englisch, wonach „für minder eingehende kenntnisse auf dem gebiet der geschichtlichen entwickelung der sprache eine besonders tüchtige kenntnis der neueren litteratur nebst hervorragender beherrschung der gegenwärtigen sprache ausgleichend eintreten kann“. Ist doch auch im text nicht mehr von altfranzösischen und von alt- und mittelenglischen texten, sondern nur von „schriftwerken aus früheren perioden wie aus der gegenwart“ die rede. (Der vorschlag, wenigstens in der einen der beiden sprachen bei der prüfung für alle klassen „auf historische kenntnis der sprache und zugehörige begriffe zu verzichten“, war auch in Hamburg aufgetaucht, aber erfolgreich bekämpft worden.) Sicherlich ist jene „bemerkung“ der prüfungsordnung nicht so gemeint, dass wir statt der worte „minder eingehende kenntnis auf dem gebiete der geschichtlichen entwickelung der sprache“ auch: „mangel der philologischen bildung“ lesen dürften. — Wissenschaft und praxis, praxis und wissenschaft verlangen „neues“, auch „neueres“ und „neuestes“. Aber wer nicht selbst einmal den fäden nachgespürt hat, die das neue mit dem alten tausendfach verknüpfen, wer nicht aus eigener arbeit einmal das bestehende

als gewordenes begriffen hat, darin sich das zukünftige dem ahnenden spiegelt — der ist auch der *praktischen* aufgabe nimmermehr gewachsen, welche die gegenwart dem neuphilologen stellt.

„Vorwärts“ heisst die losung der wissenschaft, heisst die losung auch der neueren philologie. — Vorwärts! Und bewahre uns der himmel, dass ein philologe je wieder ein sprachmeister werde!

MAY 1 1902
JUN 12 1902

Widener Library
3 2044 089 265 193